

Plattenkisten

EXKURSIONEN IN DIE VINYLKULTUR

JÖRN MORISSE
FELIX GEBHARD



Jörn Morisse studierte Kulturwissenschaft und Amerikanistik. Zusammen mit Rasmus Engler veröffentlichte er das Interviewbuch »Wovon lebst du eigentlich?« und gab (mit Oliver Koch) den Band »Never get old. Vom Älterwerden im Pop« heraus. Er ist Übersetzer des Romans »Sämtliche Niederlagen« von Al Burian, der 2013 im Ventil Verlag erschienen ist.

Felix Gebhard ist Fotograf und Musiker und lebt in Berlin.

Alle Fotografien Felix Gebhard,
außer: Plattencover S. 38/39: Frank Gossner
© der Plattencover bei den jeweiligen Labels

© Ventil Verlag UG (haftungsbeschränkt) & Co. KG, Mainz 2015
Alle Rechte vorbehalten

1. Auflage Oktober 2015

Layout und Satz: Oliver Schmitt
Gesetzt aus der Compacta und der Garamond Premier Pro
Druck: PCB Barta GmbH
ISBN: 978-3-95575-044-2

Ventil Verlag, Boppstr. 25, D-55118 Mainz
www.ventil-verlag.de

1. Tanz auf der Rasierklinge

Christian Weinrich,
Chefeinkäufer Mailorder
und Plattenladen Green Hell
sowie Labelinhaber This
Charming Man, Münster

13

2. Ich möchte nicht mit meinen Platten alt werden

Frank Gossner,
DJ und Sammler,
Costa Rica

27

3. Reggae-Singles in Tiefenbach

Andreas Bauer,
Presswerk my45,
Tiefenbach

41

4. Im Zeitalter des Siliziums

Ursula Dziadek,
Diplom-Bibliothekarin,
Deutsches Musikarchiv
Leipzig

51

5. Die Kunst bestand im Weglassen

Matthias Winckelmann,
Jazzproduzent
und Labelgründer
Enja Records, München

63

6. Sinnloser Heroismus

Hans Nieswandt,
künstlerischer Leiter
am Institut für Populäre
Musik Folkwang
UdK Bochum sowie
DJ und Autor, Köln

73

7. Wir sind nicht retro drauf

Robert Suchy, Leiter
Export, Marketing
und Operatives Geschäft
Clearaudio GmbH,
Erlangen

79

8. Was Echtes

Chris von Rautenkranz,
Mastering-Engineer
Soundgarden Tonstudio,
Hamburg

89

9. Digital ist keine Revolution

Thurston Moore,
Musiker, London

97

10. Ich will keine CDs

Peter Patzek,
Platten-Pedro,
Schallplattenantiquar,
Berlin

103

11. In der Schallplatte leben

Holger Neumann,
Geschäftsführer
Schallplattenpresswerk
Pallas GmbH,
Diepholz

115

12. Die Platte kommt zu mir, wenn sie zu mir kommen soll

Mirko Machine,
Hip-Hop-DJ und
Produzent, Hamburg

127

13. Die meistverkauften Artikel sind LP-Schutzhüllen

Niels Wesner, Verkaufs-
leiter Musik-Abteilung
Saturn Hamburg,
Mönckebergstraße

135

14. Splatter, Marbled, Hazed, Etched?

Michael Langbein,
Head of Production
Nuclear Blast Tonträger
Produktions- und Vertriebs
GmbH, Donzdorf

141

15. Das war eine richtige Umwälzung

Ulrich Duve,
Geschäftsführer
Klaus-Kuhnke-Archiv,
Bremen

153

16. Wir arbeiten an der Basis

Christof Jessen,
Geschäftsführer
VEB Michelle Records,
Hamburg

163

»Finden Sie nicht, dass die Winterabende immer länger und trüber werden?
Schließen Sie die Jalousien und hören Sie lieber Grammophon!«
(Werbetext, 20. Jahrhundert)

Es ist längst kein Geheimnis mehr: Die Schallplatte erlebt ein erstaunliches Comeback. Und verglichen mit der dunklen Zeit zwischen 1990 und 2006 stimmt das sogar. Damals sank der Vinyl-Anteil am Tonträgermarkt dramatisch. Der Großteil der Musiklabels hatte an Schallplatten-Neuerscheinungen und -Wiederveröffentlichungen aus dem Repertoire kein Interesse, unabhängige Plattenläden verschwanden. Nun ist von Boom und enormen Wachstumsraten die Rede. Aber gemessen an den Umsätzen des Gesamtmarktes bleibt Vinyl weiterhin ein Nischenprodukt für Sammler und Fans.

Heutzutage kann man sich entscheiden, Musik entweder zu streamen, ausschließlich auf Live-Konzerte zu gehen, Radio, CDs, ausgeleierte Tapes oder Schallplatten zu hören. Oder all diese Formen zu kombinieren. Für den Durchschnittskonsumenten wird die mediale Zukunft mobil und digital sein, der Ton löst sich nach und nach von seinem physischen Träger; Algorithmen verändern schon jetzt viele Lebensbereiche, auch die Hörgewohnheiten.

Wunderbar ist dabei, dass man in Vergessenheit geratene Musik, rare und teure Alben, die schwer aufzuspüren waren, über Kontinente und Grenzen hinweg digital finden kann, dass es für jede Subkultur Online-Communities, Fan-Foren gibt, ob man Siebziger-Jahre-Afrofunk schätzt oder eher Grindcore aus Osteuropa. Überall reinhören zu können ist eine echte Bereicherung. Ohne das Internet würde die Musik immer noch vor allem den großen Majors gehören, um einen wichtigen Gedanken des amerikanischen Musikers und Produzenten Steve Albini aufzugreifen: Das Internet ist strukturell wichtig, damit Hörer, unabhängige Labels und Musiker sich vernetzen und eine eigenständige Kultur jenseits des Mainstreams etablieren können.

Einer oft vorgebrachten Standardkritik der Vinyl-Puristen nach verflüchtigt sich die Musik jedoch, wenn sie allgegenwärtig wird. Im Stream wird die Musik zum Rauschen. Das Medium Schallplatte steht für Hörkultur ohne Skip-Button und schafft eine engere Verbindung zwischen der Musik und dem Hörer. Oberflächengeräusche gehören dazu. »Allein das reine Laufgeräusch einer Schallplatte erzeugt eine heimelige Atmosphäre, kann man eigentlich vergleichen mit einem Lagerfeuer. Man sollte nicht unterschätzen,

wie wichtig das tieffrequente Laufgeräusch für die Wahrnehmung der Musik sein kann«, fasst es der Mastering-Engineer Chris von Rautenkranz zusammen. Komprimierter Digitalklang, ein Thumbnail auf dem Bildschirm kann an die alltagsästhetische Gesamterfahrung einer Schallplatte nicht heranreichen. Über das Hörerlebnis hinaus bietet ein Vinyl-Album Platz für künstlerische Covergestaltung und liefert somit Erkenntnisse über Genres, Styles und spezielle Punkte in der Kulturgeschichte. Plattenhüllen lassen sich studieren. Vinylfreunde schätzen die sinnliche Erfahrung, das Wühlen, Anfassen, Riechen, das Ritual, eine Platte aus dem Cover zu ziehen, sie aufzulegen. Robert Suchy vom Plattenspieler-Hersteller Clearaudio spitzt es folgendermaßen zu: »Analog Musikhören, das ist wie ins Sanatorium gehen, das ist wie sich aus der Welt befreien. Das erfrischt einen, das belebt, erfreut einen. Emotionen werden gelöst.« In diesen und ähnlichen Statements wird eine auratische Beziehung zum tönenden Artefakt Schallplatte heraufbeschworen. Eine Plattensammlung kann zum autobiographischen Gedächtnis werden, zu jeder Schallplatte gibt es einen persönlichen Bezug, man erinnert sich, wo man sie gefunden hat. Am Beispiel Vinyl lässt sich die Frage diskutieren, wie einzigartig ein industriell hergestellter, technisch reproduzierter Massenartikel sein kann und inwiefern sich mithilfe einer Plattensammlung Identität konstruieren lässt.

2014 wurden hierzulande 1,8 Millionen Platten verkauft (und da sind die Second-Hand-Sales noch nicht eingerechnet). Die Krise scheint schon seit Längerem überstanden; der Andrang beim Record Store Day, der bei Weitem umsatzstärkste Tag in Plattenläden, und die Wiedereinführung der Vinylabteilungen in Elektromärkten zeugen davon. »Insgesamt gehen die Umsätze nach unten, es gibt einen kleinen Aufwärtstrend, was Vinyl betrifft. Der wird gerade hochgeschrieben, dass die Schwarte kracht. Aber dieser Anstieg ist nicht so spektakulär, dass damit eine ganze Branche gerettet werden könnte«, meint Christof Jessen von Hamburgs ältestem noch existierenden Plattenladen Michelle. Der Anteil der Vinyl-Verkäufe am schrumpfenden Markt der physischen Tonträger lag 2014 bei 3,5 Prozent, am gesamten Musikmarkt bei 2,6 Prozent. Zugleich wurden in Deutschland auch noch immer rund 90 Millionen CDs verkauft, das CD-Format ist somit weiterhin zentraler Umsatzträger. Der Bundesverband Musikindustrie teilt mit: Gegenwärtig ist der Musikmarkt von einem Nebeneinander von analog und digital gekennzeichnet.

Selbst in der Hochphase des Plattenladen-Sterbens und der illegalen Musik-Downloads gab es Vinyl-Fans. »Wenn ich unsere Kundschaft von vor zehn Jahren mit heute vergleiche, hat sich eigentlich nicht viel geändert. Jetzt kommen halt irgendwelche Leute dazu, die für eine Wiederveröffentlichung auf Vinyl bereit sind, den doppelten Preis des Originals zu bezahlen«, konstatiert Christian Weinrich vom Plattenladen und Mailorder Green Hell in Münster. Ein Teil der Umsatzsteigerung im Vinyl-Segment ist in der Tat vor allem auf Reissues zurückzuführen, die immer häufiger neu aufgelegt werden: Eine Retro-Ökonomie, die ohne großes Risiko Rendite einfährt. Mit Luxus-Editionen, farbigem Vinyl oder limitierten Boxsets verstopfen die Katalog-Klassiker der großen



Plattenfirmen die Presswerkkapazitäten und Regale in den Plattenläden. LPs von Pink Floyd und Led Zeppelin sind schon wieder Kassenschlager, obwohl sie noch massenhaft als Second-Hand-Ware vorhanden sind. »Wenn man sich anschaut, was wir im Jahr und tagtäglich produzieren und was so die Vorschauen sind, muss ich sagen, das hat echtes Potential. Wir können uns in keinsten Art und Weise beklagen, haben sogar erheblichen Bedarf an zusätzlichen Kapazitäten, um das Auftragsvolumen bei Vinyl abzuarbeiten«, sagt Holger Neumann, Geschäftsführer vom Presswerk Pallas in Diepholz.

Der Charme und die Ästhetik aufwendig gefertigter Schallplatten ist nicht nur für die Majors interessant, auch für kleine Plattenfirmen sind Vinylausgaben nach wie vor wichtig. Auf Labelseite ist die Wertigkeit, die eine Schallplatte vermittelt, mit Prestige verbunden. Die Jahre, in denen man Neuerscheinungen nicht auf Vinyl bekommen konnte, gehören der Vergangenheit an. »Es sind tolle Zeiten für Schallplatten-Liebhaber«, so der DJ und Autor Hans Nieswandt.

In diesem Buch liegt der Schwerpunkt darauf, darzustellen, welchen Stellenwert die Schallplatte mittlerweile wieder einnimmt, unter welchen ökonomischen Bedingungen sie produziert und gehandelt wird und wie viel zeitlose Klischees, Leidenschaft und Substanz in der Schallplattenrille stecken. In »Plattenkisten« werden Protagonisten der Vinylkultur porträtiert, die in O-Ton-Protokollen ihre Ideen, ihre Geschichte, ihre Alltagspraxis aufscheinen lassen und exemplarisch Auskunft geben über die verschiedenen Entwicklungen, die das Phänomen in sich vereinigt:

– Vinyl ist empfindlich und unpraktisch, besonders wenn man Wert auf flexible Nutzung legt. Mit der Schallplatte lässt sich Musik nicht ohne Weiteres speichern, vernetzen, ortsunabhängig hören. Vinyl ist also auch ein Gegenentwurf zum modernen, effektiven Zeitgeist.

– Vinyl wird nicht ökologisch produziert, hat trotzdem einen »grünen« Ruf. Eine Schallplatte aufzulegen ist eine Kulturtechnik, die dazu beiträgt, aufmerksamer Musik zu hören, nicht nur zu konsumieren. Deswegen wirkt das Vinylprinzip entschleunigend, lautet eine bekannte analoge These. Gleichzeitig passen die energieaufwendigen Produktionstechniken, die alten Maschinen, die nötig sind, um Vinyl herzustellen, nicht zu diesem gefühlt nachhaltigen Image. Auch wenn die hydraulischen Apparate und der Vorgang des Pressens zur spezifischen Anziehungskraft, zur »Echtheit« der Schallplatte beitragen.

– Vinylgeschichten lassen sich nicht erzählen, ohne auf wirtschaftliche Aspekte einzugehen, Schallplatten werden als Spekulationsobjekte auf den Markt geworfen, mit Auflagen-Limitierung wird ein Mehrwert generiert. Nicht von ungefähr hat sich Vinyl über die Jahre zum hochpreisigen Gut entwickelt, die Preise von CD und Vinyl haben sich umgekehrt. Für manche Plattenfirmen ist Profit die Motivation, bei anderen Labels geht es (immer noch) um kostendeckende Liebhaberei. Das Musikgeschäft ist sowohl ein Massenmarkt als auch voller verrückter Vinyl-Individualisten, die mit »sinnlosem Heroismus«, wie es Hans Nieswandt beschreibt, ihr Tagwerk verrichten.

Exklusivität und Identität, kulturelles Kapital und Aura – für viele sind das gute Gründe, Geld für ein Album auf Vinyl zu bezahlen. Die Schallplatte als Musikabspielmedium wird in ihrer Nische überleben, auch wenn der gegenwärtige Trend zum Analogen sich wieder legt. Von elementarer Bedeutung ist jedoch immer, und das sollte man in der Diskussion nicht vergessen, die Musik. Eine lieblos zusammengestellte Best-Of-Compilation bleibt – egal in welchem Format – eine überflüssige Best-Of-Compilation, von der keine künstlerischen Impulse zu erwarten sind. Da hilft auch das viel beschworene »fokussiertere« Hören auf Vinyl nicht.

Gute Musik wird es immer geben, man muss sie nur entdecken. Um so schöner, dass man mittlerweile wieder die Wahl hat, sich für Vinyl zu entscheiden. Wie eine Schallplatte soll auch dieses Buch kein Wegwerfprodukt sein, im besten Fall nimmt es der Leser mehrfach zur Hand und lässt sich inspirieren, während oder nach der Lektüre eine Platte aufzulegen oder mal wieder die aufregende Reise in ein Plattenladen-Universum anzutreten.



Tanz auf der Rasierklinge

Christian Weinrich, Chefeinkäufer Mailorder und Plattenladen Green Hell sowie Labelinhaber This Charming Man, Münster

Ehrlich gesagt, ich kann's nicht mehr hören. Diese aufgebauschte Hysterie um Vinyl, das fängt beim Record Store Day an. Da wird so getan, als ob jetzt das große Ding anrollt. Wenn man sich mal die Marktzahlen anguckt, ist natürlich ein Zuwachs zu beobachten, aber in einem wirklich überschaubaren Maße. Ich meine, seitdem wir das hier machen, hat sich bei Green Hell überhaupt nichts verändert, weil wir immer schon Vinyl im Angebot hatten und unser Klientel darauf immer schon viel Wert legte. Wenn ich sehe, was wir vor zehn Jahren an Kundschaft hatten und was jetzt, ist die Situation grundsätzlich nicht schlechter, aber auch nicht besser geworden. Jetzt kommen halt irgendwelche Leute dazu, die für eine Wiederveröffentlichung auf Vinyl bereit sind, den doppelten Preis des Originals zu bezahlen. Es wird ein bisschen gemolken von Seiten der Industrie. Ich glaube aber, man kann ein genauso günstiges und gutes Produkt – um's mal mit dem blödesten Begriff zu bezeichnen – herstellen, ohne dass versucht wird, den Leuten das Geld abzuknapsen, das man mit CD-Verkäufen vielleicht nicht mehr reinkriegt. Irgendwann wird es dazu kommen, dass die Käufer dem Plattenhändler einen Vogel zeigen, weil Vinyl irrational teuer geworden ist.

Eine Platte, die bei uns im Laden 19,90 Euro kostet, liegt ungefähr bei zwölf Euro im Einkauf. Und von dem, was übrig bleibt, muss der Laden überleben; Mitarbeiter, Miete, Rücklagen für Wasserrohrbruch. Sagen wir mal so, wenn wir nur den Green-Hell-Plattenladen in Münster hätten, könnte vielleicht gerade eine Person davon leben und das war's. Man kann die Preise natürlich noch höher ansetzen, aber dann kaufen die Leute erst recht woanders. Das ist ein Tanz auf der Rasierklinge. Seit Anfang 2000 oder 2001 arbeite ich hier. Seinerzeit war ich der klassische Bummelstudent und habe bei Green Hell die eine Hälfte der Woche ganz gut nebenbei verdient, die andere Hälfte rumgehungen. Dann hat's mich aber doch gepackt, und ich habe meinen Abschluss als Geograf gemacht. Und bin danach gleich als Festangestellter bei Green Hell eingestiegen. Jetzt bin ich für den Einkauf verantwortlich. Reich wird man davon nicht, aber das war für



mich nie die Priorität in meinem Lebensentwurf. Einmal die Woche stehe ich noch hinter dem Tresen im Laden, sonst ist hier im Lagerbüro mein Arbeitsplatz.

Plattenladen-Menschen haben ja in der Regel nicht den besten Ruf, gelten als arrogant, unfreundlich, verschroben. Kommen nicht raus aus ihrem Laden. So ein bisschen nerdig, weil sie in ihrer eigenen Welt leben. Und dieses Image ist auch das Schwierige an solchen Spezialgeschäften. Wenn man dort als Kunde das erste Mal reingeht, hat man gewisse Berührungsängste. Beim Internetkauf kannst du dich nun mal nicht blamieren. Klar kannst du dich blamieren, aber du kannst halt nicht dein Gesicht verlieren. Je spezialisierter, je dunkler und verwinkelter der Laden, desto persönlicher, emotional aufgeladener wird das Verhältnis zwischen Käufer und Verkäufer. Ich habe im Laufe der Zeit gelernt, dass die Kunden nicht nur wie im Supermarkt an den Tresen gehen und bezahlen wollen. So ein Plattenladen kann abschreckend sein, hat aber durchaus seine Funktion als Treffpunkt, gerade in einer etwas kleineren Stadt wie Münster. Das ist wirklich manchmal noch so wie früher: Wenn du nicht weißt, wo du hinsollst, gehst du in den Plattenladen. Und natürlich kommen auch Freaks rein. Wir hatten schon einen, der hat Cover rausgezogen und meinte, er hätte die designt, was wir denn überhaupt wollen. Ich würde unseren Laden trotzdem nicht als sozialen Brennpunkt bezeichnen, das sind alles Leute, wo es absehbar ist, was das Problem ist.

Green Hell steht nicht unbedingt glänzend da. Dazu ist diese Branche zu kaputt, du hast zu viele übermächtige Konkurrenten. Gäbe es in Deutschland nur unabhängige Vertriebe, wäre alles kein Problem, aber es ist einfach schwierig, im selben Markt wie Amazon und Co. zu agieren. Man kommt als Einzelhändler in Erklärungsnot, weil es echt eine harte Konkurrenz gibt, die alte Leier. Klar, alle passen die Preise an, genörgelt wird immer. Aber wie kann ich Jüngeren verständlich machen, warum die gleiche Platte bei Amazon zwei Euro billiger ist? Die Marktführer stellen ja ganz konkrete Forderungen an die Industrie, mit dem Argument, wenn ihr wollt, dass die Geschäfte weiter so laufen wie bisher, müssen Rabatte gewährt, bestimmte Leistungen erfüllt werden. Und in jeder anderen Branche wären das unerlaubte Absprachen, Monopolismus, man würde protestieren. Das meine ich mit kaputter Musikbranche. Wenn es so etwas wie eine Buchpreisbindung gäbe, hätte man diese Probleme nicht.

Seit Anfang 2011 betreibe ich zusätzlich noch das Label This Charming Man. Nachdem sich meine letzte Band aufgelöst hatte, dachte ich mir, bevor ich nur noch Green Hell mache, versuche ich einfach mal die Seite zu wechseln. De facto habe ich also zwei Jobs. Ich würde mir wünschen, und vor allem meine Freundin würde sich wünschen, dass in meiner Work-Life-Balance der Aspekt »Life« etwas mehr Vorrang hätte. Manchmal ist das der Nachteil an der ganzen Sache. Dass man emotional involviert ist, in This Charming Man sowieso, aber auch in Green Hell. Aber ganz klar, es gibt Schlimmeres, das Leid der Welt liegt wirklich nicht auf den Schultern der Leute, die im Plattenladen arbeiten. Ich will mich gar nicht beklagen.

Am Anfang habe ich mir eigentlich vorgenommen, bei This Charming Man nur Vinyl herauszubringen. Diesen Vorsatz musste ich aber aufgeben, weil Kadavar so erfolg-



reich wurde. Die Band ist inzwischen echt fett, haben mit Wolfmother in Mexico City vor 8000 bis 9000 Zuschauern gespielt. Wenn so eine Sache ins Laufen kommt, kann man sich den Forderungen der Kundschaft nach CDs nicht widersetzen. Die Band ist in aller Munde und wird überall abgefeiert, das macht sich schon bemerkbar. Das Debütalbum, das bei TCM erschienen ist, verkauft sich bis heute durchgehend, ebbt nur langsam ab. Kadavar ist definitiv eine Band, bei der Geld hängenbleibt. Mein Hauptabsatzgebiet liegt in Deutschland, Österreich und der Schweiz, wo der Markt vergleichsweise einigermaßen intakt ist. Gerade zum Beispiel gegenüber Skandinavien. Seit es Streaming gibt, sind die Verkäufe dort um 50 Prozent eingebrochen. Weil die Bereitschaft nicht mehr da ist, Geld für etwas auszugeben, das man auch umsonst bekommen kann. Musik ist für die meisten Leute nach wie vor ein Konsumgut, also weniger Kultur als Konsum. Da muss es billig und schnell sein. Von daher ist die Entwicklung nachvollziehbar. Ich glaube aber nicht, dass Vinyl jemals aussterben wird. Vinyl ist für mich *der* Tonträger. Platten sind eben etwas ganz Besonderes, schon allein, wie sie hergestellt werden: Erst werden die Masterplates geschnitten, und dann oft noch von Hand gepresst. Das ist ein etwas anderer Produktionsprozess als per Knopfdruck CDs zu vervielfältigen. Das hat keine Seele, Platten haben Seele.

Ich bin kein Fetischist, brauche nicht unbedingt die Erstauflage und nicht die Ultra-Limitierung. Und mal ehrlich, wer braucht denn das wirklich? Vinyl ist im Grunde ein Luxusgut für die besser Situierten. Welcher 14-Jährige ist denn heute in der Lage, 40 Euro für die Neuauflage der ersten Mars Volta zu bezahlen? Das ist richtig Asche für jemanden, der das damals nicht mitbekommen hat, aber die Band geil findet. Ich selbst habe meine ersten Singles in einem großen Supermarkt gekauft. Da gab es jede Woche Aufsteller mit den Top-20-Singles. Oh Mann, man hört sich ja an wie sein eigener Opa, wenn man solche Geschichten erzählt. Und irgendwann bin ich beim Punk gelandet. Aber mit dem Älterwerden vergrößert man seinen musikalischen Horizont. Und gerade für so eine Band wie Messer, die ich auf This Charming Man herausbringe, ist Krautrock wieder ein Thema. Und dann beschäftigt man sich damit, kann Bezüge zu Amon Düül oder was auch immer erkennen, Palais-Schaumburg-Zitate entschlüsseln. Ne ganze Zeit war deutsche Musik aus den Achtzigern halt deutsche Musik aus den Achtzigern, die wollte kein Mensch haben, und nun werden die ganzen alten Palais-Schaumburg-LPs wieder aufgelegt. Das kommt nicht von ungefähr. Anderes Beispiel: Deep Purple und Led Zeppelin und all das wird wieder interessant, weil viele Bands aus dieser sehr vitalen Retrodoom-Szene überall Verknüpfungen anlegen und jüngere Leute auf die Musik aufmerksam werden. Black Sabbath rezipiere ich heute mit den neuen Querverweisen ganz anders als noch vor 20 Jahren. Damals konnte ich Ozzy nicht am Kopp haben.

In meinem Hörverhalten bin ich nicht festgelegt auf sagen wir mal das typische Green-Hell-Sortiment. Zum Kochen lege ich auch gerne gechillte Sachen auf, Shirley Bassey oder so, ich habe einen Plattenspieler in der Küche. Bis vor zwei Monaten hatte ich ne harte Jazz-Phase, wo ich zu Hause nur Blue-Note- und Prestige-Klassiker aus den





Sechzigern und Siebzigern gehört habe. Alles Zeug, von dem ich früher gedacht habe, das brauch ich auf keinen Fall.

Als Sammler würde ich mich durchaus bezeichnen. Allein dadurch, dass ich hier bei Green Hell an der Quelle sitze, ist eine beträchtliche Anzahl an Scheiben zusammengekommen. Aber ich bin nicht unbedingt derjenige, der jede Slime- oder Toxoplasma-Scheibe als Originalpressung haben muss. Was anderes wäre es, wenn in meiner Sammlung Juwelen wie »Reign In Blood« von Slayer fehlen würde. Das ist nun mal der Thrash-Metal-Klassiker. So eine Platte sollte man auf jeden Fall im Haus haben. Die werde ich immer hören, auch wenn ich 60 bin, da kannst du mich drauf festnageln. Und weil ich so viele Musikstile gut finde, kaufe ich mir auch auf Flohmärkten immer so mein Täschchen zusammen. Seit ein paar Jahren mache ich mit ein paar Kumpels einen Plattenzirkel, eine Art Stammtisch, wir treffen uns in unregelmäßigen Abständen und jeder bringt zu einem Thema, zum Beispiel ein bestimmtes Jahr, »Girlbands« oder »Körperpflege« – manchmal gibt's was ganz Banales wie »schlechtestes Cover« – fünf Platten mit. Und dann verköstigen wir das eine oder andere Getränk und reden über die Musik, aber auch über alles andere, nicht so Spex-Style, eher ganz profanes Zeug, da werden die niederen Instinkte in Worte gefasst. Dadurch erschließt man sich neue Kontexte und lernt Künstler kennen, die man ganz anders einsortiert hätte. Als wir neulich das Jahr 1981 als Thema ausgerufen hatten, bin ich im Vorfeld schon ins Überlegen gekommen, ob die zweite The-Sound-LP »From The Lions Mouth« zum Beispiel 1981 erschienen oder nur aufgenommen worden ist. Wenn man dann nachschaut, ist man manchmal echt erstaunt, »Alter, das gibt's doch nicht. So früh haben die schon so geklungen?«